

Unser Planet.

B l a t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 91.

(II. Jahrg.) Montag, den 18. April.

1831.

Die Antwort am Grabe.

So ist denn Alles Traum hienieden,
Und jene inn're Stimme trüzt,
Die uns den reinsten Seelenfrieden
Schon hier in dieser Welt verspricht?
Ward ach! der schönste Aetherfunken,
Der durch die wüste Seele flammt,
Einmal in seine Nacht versunken,
Zu einer ew'gen Nacht verdammt?

Die goldne Zeit, sie kehrt nicht wieder,
Und flüchtig ist des Knaben Traum.
Die Götter steigen zu ihm nieder,
Der Glückliche, er achtet's kaum.
Die holde Täuschung im Geleite,
Ist er sich selbst ja schon genug,
Stellt kühn den Herrschern sich zur Seite,
Gönnt ihm den klablichen Betrug.

Und voll der seligsten Gefühle
Klingt, wie aus mütterlichem Schoos,
Gleich einem reichbetränzten Ziele,
Sich seine Zukunft lieblich los.
Wie männlich seine Pulse schlagen,
Vom Hauch der Liebe sanft geschwellt.
So tritt er aus der Kindheit Tagen
Herüber in die neue Welt.

Ein neues ungeahntes Sehnen
Ward plötzlich wach in seiner Brust.
Jedoch wer achtet seiner Thränen?
Und Niemand theilet seine Lust.
Drum sucht er, Worte will er finden
Für seine innre Seligkeit,
Und sein Geheimniß laut verkünden,
Der Preis ist die Unsterblichkeit.

Wie war in jenen Augenblicken
Auch mir das Leben einst so süß,
Wie rein und göttlich das Entzücken,
Das die Geliebte mir verhieß.
Von ihrem zarten Arm umschlungen,
Flog eine Ewigkeit dahin,
Der Hain sprach seine Huldigungen:
Denn blühend, eine Charitin,

Von Engelschönheit rings umflossen,
(O ewig ist ihr Bild mir nah!)
Mit Reiz und Anmuth übergoßen,
So stand die Holbe vor mir da.
Und Grab und Erde war zerronnen,
Des Himmels Pforten gingen auf,
Es stiegen Tausende von Sonnen
Vor meinem trunkenen Auge auf.

Wer faßt der Liebe Seligkeiten,
Wer schilt des Auges Feuerluth,
Wenn tiefberauscht von ihren Freuden,
Das Herz am treuen Herzen ruht?
Das Leben lebenswerth zu machen,
Vermag ein solcher Augenblick,
Vergebens ruft bei'm Erwachen
Der Schmerz den schönen Traum zurück.

Sprengt auch ein Sterblicher die Bande,
Die eine Gottheit um ihn zog?
Da sich' ich an dem schmalen Rande,
Der ach! um Alles mich betrog.
Die Harmonien sind verklungen
Die einst mit süßer Allgewalt
Das hochentzückte Herz durchdrungen,
Der Freude Töne sind verhallt.

Die weite Welt zu meinen Füßen,
Stumm liegt sie da vor meinem Blick,
Von all' den herrlichen Genüssen,
Was blieb dem Trauernden zurück?
Ward ihm in seiner Wehmuth Tagen
Kein Freund und Führer beigelegt?
Taub ist das Grab für meine Klagen,
Ach, sprachlos ist die Sternenwelt! —

Da rauschte schnell das Laub der Linden,
Und durch die stillen Lüfte drang,
Die Götternähe anzukünden,
Ein tausendstimmiger Gesang.
Doch kaum entstieg bei'm Sternenschimmer
Ein Genius den heitern Höh'n,
So rief es um der Urne Trümmer:
„Erinn'ung, Hoffnung, Wiedersehn!“

W. Otto.

Die getreuen Brüder.

Fränkische Sage.

Vf huop crist sinis crutzis vanin,
die bodin hies her in diu lant varin,
von himile gab her in die craft,
daz s' ubirwundin die heidinscraft;
mit arbeitin ewamin si z' ir herin,
nû havit her sie mit erin.

St. Anno—Lied.

I. Der getreuen Brüder Wallen, Werben
und Tob.

Im dritten Jahrhunderte nach unseres Herrn Geburt lebte zu Mainz Bischof Ruthbert, ein gar frommer Mann aus Frankenstamme, des eifrigsten Streben dahin ging, daß er die benachbarten Heiden, Thüringer und Sassen, dem Heile zuführe; und dieß hielt er für die erste Pflicht seines Amtes, und für den schönsten Zweck seines Lebens.

Von Zeit zu Zeit sandte daher Bischof Ruthbert Boten aus, in jedem Gaue ringsumher das Kreuz zu predigen. Aber selten nur waren die Boten glücklich, und gar oft kehrten sie nicht einmal wieder, denn Thüringer und Sassen hielten fest an der Heimath Göttern und erschlugen fast immer die Boten, welche kamen, diese zu verdrängen.

Mit großem Leide sah Bischof Ruthbert, daß sein heiliges Werk so wenig fortschreite, und dieß um so spärlicher, je seltner Männer sich ansagten, die ihr Leben wagen möchten für den himmlischen Gewinn. Schon war er daher selbst entschlossen, seines Amtes sich zu begeben, und seinen Stab zu nehmen, daß er Thüringern zunächst des Heiles Kunde bringe, als zwei Brüder, Wigbert und Rudhelm, zu ihm kamen und ihn baten, daß er sie zu diesem heiligen Werke weihe, da sie sich solchem mit Gottes Hülfe unterziehen wollten.

Dieß freute nun zwar sehr Bischof Ruthberten, dennoch aber hieß er die Brüder zuvor ernstlich sich prüfen, ob sie auch wahren Veruf zum heiligen Werke hätten. „Frei müßt ihr sein,“ sprach er, „von allem Irdischen, wenn ihr dem Himmel wohlgefällig dienen wollt, denn sonst wird es euch nicht gelingen! Ihr seid Beide jung, weder Lebens Lust noch Lebens Leid kennt ihr sattfam! Hier habt ihr liebe Eltern und treue Freunde — und dieß Alles wollt ihr missen! Ihr wollt vertauschen Liebe und Freundschaft gegen Haß und Verfolgung, vielleicht gegen Schmach und Tod; bedenkt dieß wohl! In friedlicher Heimath hört wohl gut sich an, was man so erzählt von heiligen Woden, und es mag dieß allerdings leicht ein junges Herz zur Nachahmung reizen, wäre es auch nur eitlem Ruhmes halber. — Dieß soll aber nicht sein; um des Heiles willen muß man wirken und dulden für das Heil, wenn der Himmel das Werk segnen soll, und nur reine Herzen mögen Herzen ge-

winnen! Darum gehet heim, prüfet euch nochmals, und bittet Gott, daß er euch erleuchte, damit ihr erwählen möget, was da recht ist. Nach dreien Tagen will ich euch wieder hören!“

(Fortsetzung folgt.)

Graf Vittorio Alfieri.

(Fortsetzung.)

„Mit einer vernichtenden Kälte und Verachtung machte er mich mit dieser Entdeckung bekannt. Alle meine Beteuerungen vom Gegentheil waren umsonst. Wer solcher Treubruchigkeit fähig ist, sagte er: dem kommt es auf eine Lüge mehr oder weniger nicht an, und wenn Sie mir auch Ihre Unschuld durch einen feierlichen Eid bekräftigen wollten, so würd' ich doch nicht daran glauben, denn Sie haben sich schon als eine Meineidige gezeigt. — Sparen Sie ihre Thränen, Ihre Seufzer, Ihr Händeringen, Ihr Lügner, und auch — wenn Sie etwa auf den Gedanken kommen sollten, mich auf andere Weise in meinem Vorsatz wankend zu machen — Ihre Reue, Zerknirschung und Gelobung von Besserung. — Von diesem Augenblicke an betrachte ich Sie nicht mehr als meine Gattin, und ich werde sogleich Anstalten treffen, daß eine förmliche Scheidung erfolge, damit auch die Welt Sie nicht mehr dafür halte. Doch noch Eins muß ich Ihnen sagen: diese Scheidung allein kann mir nicht hinlängliche Genugthuung gewähren, der Schänder meiner Ehre soll mir diese Beschimpfung theuer büßen. Dafür steh' ich! — Ich kehre auf der Stelle nach London zurück, um den hinstetigen Italiener aufzusuchen.“

So vertiefte er mich, anscheinend gefaßt, aber ich zitterte vor ihm und noch mehr für Sie.

Kaum war er wieder abgereist, so schrieb ich Ihnen von Allem, was vorgegangen war, Nachricht. Ich sandte damit einen reitenden Boten nach London und gab ihm Geld über Geld, um noch früher, als mein Mann, dort einzutreffen und Ihnen diesen Brief dort einzuhandigen.

Vergebens wartete ich auf die Rückkehr des Boten. Da er nicht kam, und ich überhaupt unter diesen Verhältnissen nicht länger auf dem Gute bleiben mochte, so fuhr ich ebenfalls nach London und stieg hier bei meiner Schwägerin ab. Ach! ich bin unwiederbringlich verloren!“

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in Nr. 86.

Brantwein.

Reise-Zeitung.

Spazierfahrt nach Hamburg.

(Fortsetzung.)

Leider kam ich nicht bis Blankenese, wo man am besten die Schiffe den Strom hinauffahren sieht. Es herrschte jetzt eben die Ebbe, und kein einziges Schiff segelte herauf. — Noch viele Gärten und Landhäuser sah ich auf einer Fahrt nach dem Bill- und Döhlenwerder. Im Allgemeinen muß ich bekennen, daß ich mir die Herrlichkeiten vor Hamburg doch noch schöner, reizender vorgestellt hatte. Die ganze Gegend kann man sich als Wiesen mit Gräben und Gebüsch, besonders aber mit Linden bepflanzt, denken. Daraus haben sich die Gärten gebildet, die gewöhnlich eine Art von Park ausmachen, mehr mit dem ernststen Charakter eines schattigen und oft wohl gar feuchten Aufenthalts, als eines heitern Blumen Gartens. Obstbäume zeigen sich selten. Schon für sehenswerth gilt auf dem Billwerder ein gewöhnlicher Obstgarten, zu dem der Lohnbediente mich führte, und so oft Rosenbüsche vor den Landhäusern sichtbar wurden, streckte er die Hand darnach aus. Die öftern Ueberschwemmungen mögen wohl dem Blumen- und Obstbau hinderlich sein. Deshalb erblickt man auch auf den Werbern so viele Windmühlen, und wenn man sich darüber verwundert, erhält man zur Antwort, daß sie Wasser mahlen, d. h., sie dienen dazu, das Wasser herauf zu holen und durch Schleusen abzuführen. Rosen aber bringen die Frauen von den Vierlanden zur Stadt und verkaufen zwei für einen Schilling, und ich mag mich wohl nicht geirrt haben, als ich im Theater die Rosenknospe, die ein junger Herr neben mir an seiner Brust mit vielem Wohlgefallen betrachtete, für ein Geschenk seiner Geliebten hielt.

Doch ich habe wohl eine große Sünde begangen, daß ich nicht zuerst von einer Fahrt nach Emsbüttel gesprochen. Hier befindet sich nämlich in einer Gartenwohnung mit einigen netten Zimmern, wo man Erfrischungen haben kann, mit ihrer Mutter die schöne Marianne, wenn ich recht gehört habe, die Tochter eines Gärtners, aber durch Schönheit und Anmuth, wie durch Geist und Bildung so ausgezeichnet und so berühmte, daß man spricht: wer die schöne Marianne nicht gesehen hat, der hat Hamburg nicht gesehn. Nimmt ein Fremder einen Lohnkutscher an,

um ihn zu den Merkwürdigkeiten zu bringen, so fährt er zuerst hinaus zur schönen Marianne, zu ihr, die schon tausend Männerherzen erobert, aber noch keinem das ihrige geschenkt hat. Mein Wunsch, sie zu sehen, blieb lange unerfüllt. Ich war durch ein Paar Vorzimmer, wo sich eben Engländer zwischen Sitzen und Liegen eine Stellung gewählt hatten, lechlich hindurchgeschritten, und wartete bei einer Tasse Kaffee mit großer Spannung auf ihr holdseliges Erscheinen. Sie war ausgegangen und ich wollte schon alle Hoffnung aufgeben, als sie wirklich — mit Huth und Schawl, wie sie eben nach Hause zurückgekehrt war — huldreich hereintrat. Ich sah ein schwarzgelocktes Mädchen über mittlere Größe, mit blühendem Gesicht, mit strahlenden Augen und einer beherrschenden Freundlichkeit vor mir — eine junge Dame von etwa 23 bis 24 Jahren. Ihre Absicht (oder ihr Vorwand) war, an der nächsten Thür zu lauschen, um zu erfahren, ob jemand Bekanntes darin sei. Dieß gab mir Gelegenheit, einige scherzhafte Worte mit ihr zu sprechen, doch hatte ich nicht den Muth, als sie sich entfernte, der Unterhaltung, die besonders von ihr gerühmt wird, weiter nachzugehen. Ihr Anblick stärkte mir indeß schon den Glauben an die Wunder ein, die von ihr erzählt werden. Vor sechs Jahren hat man oft hundert Wagen vor ihrem Hause gesehen, mit Fremden und mit Hamburgern, welche Letztere sie vielleicht um so leichter und um so lieber bewunderten, da allgemein versichert wird, daß Hamburg eben keinen Ueberschuß an Schönheiten habe. Manche bringen viele Stunden, ganze Abende bei ihr zu. Wer eine Annäherung suchte, flücht über vom Lobe ihrer Anmuth, und seufzt über ihre Tugendhaftigkeit, die wirklich ganz erschrecklich sein muß. Grafen und Fürsten haben sich vergebens um sie bemorben. Sie nimmt höchstens ihr Bildniß an und hängt es auf als Siegeszeichen zur Warnung für die Uebrigen. Ein reicher, vornehmer Mann soll ihr sogar ein leeres Blatt hinterlassen haben, auf welchem er mit seines Namens Unterschrift sich selbst und Alles, was sie nur auf dem Papiere wünschen will, ihr im Voraus verschrieben hat. Wie oft sie gemalt sei, weiß ich nicht. Ihre Verehrer streiten darüber, wer sie am besten getroffen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Berlin, Ende Februar 1831.

Gekrängt von den vielen wichtigen Ereignissen scheint es, als schwände die ohnedieß so flüchtige Zeit noch einmal so schnell dahin; schon vier Wochen sind verflossen seit Absendung meines letzten Berichts, und es war in diesen dreißig Tagen gar viel und vielerlei zu hören und zu sehen, von Concerten, singenden, tanzenden und sprechenden

Gästen, aber es fehlt jetzt die so recht eigentliche Lust zu re-
seriren und zu correspondiren, da ein regelmäßiger Berichter-
statter ja auch ein Mensch ist, der sich nicht weniger als
andere Erdenkinder für Begebenheiten interessiert, welche der
Weltgeschichte angehören, und darüber oft die wichtigen Thea-
terbegebenheiten und Couffenerereignisse vergißt. Den Kopf
voll von den polnischen Angelegenheiten, in gespannter Er-

wartung des Ausganges der entscheidenden Schlacht, welche im Angesicht der Hauptstadt Polens geliefert werden soll, schreibt es sich nicht besonders gut von Lustspielen und Possen, und die Rollen, welche jetzt große Männer auf dem Welttheater spielen, interessieren mehr und lassen leicht die des Fräulein von Hagn auf dem Berliner Hoftheater vergehen. — Die Gedanken, nicht auf der Bühne, sondern bald in Belgien, bald in Italien, bald in Polen, bald in Rußland, bald in Spanien, sitzt man im Logenwinkel; zieht eine interessante Scene, das vorzügliche Spiel eines oder einer Mitwirkenden die Aufmerksamkeit nach den Bretern, „welche die Welt bedeuten sollen,“ so versällt man doch bald wieder während eines langweiligen Monologs oder Dialogs in die vorigen Träumereien. Der Vorhang sinkt, das Publikum ruft nach Gutbefinden seine Lieblinge hervor, und geht zufrieden nach Hause. Uebrigens fangen wir jetzt an, uns die Franzosenzeit, die letzten Jahre des sogenannten „Freiheitskampfes“ wieder recht lebhaft in's Gedächtnis zurückzurufen; ein künstlicher Franzosenhaß dürfte wohl bald einem recht natürlichen wieder Platz machen, denn jeder Preuße ist fest überzeugt, daß sein braver, herrlicher König nicht leichtsinnig mit dem Blute seines Volkes umgehen, und nur gezwungen dem höhnen Uebermuth die Bajonnette seiner zahlreichen Truppen entgegenzusetzen wird. Wie wichtig jetzt die politischen Blätter sind, kann man auch sehr gut aus der Anzeige eines in der Laueschen Buchhandlung eingerichteten — nun „bedeutend erweiterten“ — Lesekabine schließen, wo das Wort politisch immer größer gedruckt ist. Das Lesekabinett soll jetzt erweitert worden sein, da muß es vorher unbeschreiblich dürftig gewesen sein, denn noch jetzt fehlen viele der gelesensten Zeitschriften. Man findet da weder den wüthigen Fagaro, noch den freisinnigen Eremit, weder Planet noch Komet, nicht die Hebe, Mitternachtszeitung, noch die Hamburger Originalien, dafür fehlt aber die mehr als langweilige, philisterhafte Abendzeitung nicht. Eben so wurde uns das Journal-Lese-Institut der Maurerschen Buchhandlung von einigen Theilnehmern durchaus nicht vorthelhaft geschildert. Hinsichtlich der Vollständigkeit und Menge vorhandenen Journale steht immer noch die Conditorei von Stehely obenan, obgleich man auch hier einige der geachteten Zeitschriften vermißt. Auffallend ist es, daß man in Berlin so sehr selten eine süddeutsche Zeitschrift findet. Von dem „Licht“, herausgegeben von L. W. Schmitz, ist die erste Nummer erschienen, welche mit dem umfassenden üblichen Zweck der Zeitschrift und ihren Statuten bekannt macht. Von diesem Blatt sollen laut Anzeige wöchentlich zwei bis drei Nummern erscheinen, wovon dreißig Bogen einen Band bilden, welcher im Abonnementspreise für auswärtige 2 ½ Rthlr. in Berlin aber nur 1 ½ Rthlr. kostet.

Von mehreren statt gefundenen Concerten wollen wir nur das herausheben, welches der Wiener Componist Herr Joh. Panny im Saale des königl. Schauspielhauses veranstaltet hatte. Die sämmtlichen Piecen, Gesang- und Instru-

mentalstücke, mit Ausnahme eines Pianoforte-Concerts, waren von der eigenen Composition des Concertgebers. Sehr enthusiastisch wurde ein von Militärsängern vorgetragenes Kriegerlied aufgenommen; der Gesang mußte wiederholt werden — der königl. Hof war gegenwärtig. Außer den Gesangstücken trug der Kammermusikus Herr Schunke ein Waldhorn-Concert, und Herr Tausch ein Rondo für die Klarinette vor. Dem Concertgeber wurde reichlicher Beifall zu Theil. — Die sieben Steyerschen Sänger, welche wir mehrere Male im königl. Theater auftreten sahen, ließen sich in letzter Zeit einige Male im neuerbauten Saale des Gypsium hören, wovon wir Anschlagzettel lasen: „Großes Concert, aufgeführt von dem Herrn Musikdirector Reithard H. mit einem stark besetzten Musikchor und den hier anwesenden sämmtlichen Steyerschen Alpen-sängern in Nationaltracht, den Herrn Karpfenbauer, Starck, Schulz, Schrott, Lur, Söllner und Debiash.“ Unter den einzeln hergezählten Piecen befand sich auch: „Adagio in C, vorgetragen auf der Zither von Herrn Söllner, wobei er sich mit dem Streichbogen auf einer Drathseite produciren wird.“ — Armer Koller, größter Seiltänzer, was bist Du gegen Herrn Söllner! — Mit Balancirstange, auf einem starken Seile — Kleingkeit, aber mit einem Streichbogen auf einer Drathseite! — Sehr vielen Beifall fand das sogenannte Steyersche Kochlöfspiel, von Herrn Lur mit großer Geschicklichkeit ausgeführt. Im Namen Kochlöfspiel liegt schon, daß es eine bloße Spielerei ist, indem der sonderbare Virtuos mit 6 bis 8 Kochlöfeln in abwechselnden Bewegungen auf Tisch, Stühlen und Fußboden trommelt, wobei er von Zither, Violine und Gittarre begleitet wird. Eben so vorzüglich als Herr Söllner auf der Zither ist Herr Schrott auf dem Piano-Poßhorn, ein ungemein liebliches Instrument, welchem der künstlerische Bläser die zartesten, sanftesten Töne entlockte, wobei ihm vorzüglich das sich Entfernen und Nähern der Töne gelang. Er erhielt ebenfalls reichlichen Beifall. Die Uebrigen sind Sänger, wie wir schon oft, auch schon besser gehört haben.

Vor einigen Tagen hatte Ref. Gelegenheit, ungemein die zweckmäßige Einrichtung zu bewundern, mit welcher das Regenwasser auf dem Dache des königlichen Schlosses gesammelt wird, und dann aus vielen geöffneten Rachen auf die an dem Schlosse, auf den Trottoirs gehenden, herabstürzt. — Wie oft hat man schon die in kleinen Städten zwischen den Giebeln weit hervorragenden Dachrinnen getadelt und Abänderung verlangt; sie sind jetzt wohl größtentheils verschwunden, doch wenn es auch keiner einzigen kleinstädtischen Dachrinne mehr vorlaut herabplätschern wird, so werden gewiß noch beharrlich die abscheulichen, wasserspeienden Köpfe von Drachen, Schlangen und andern beliebigen Unthieren, die am königlichen Schloß Vorübergehenden von den breiten Steinen in den Roth treiben. Sch.